

»Warum nicht zugeben, dass die sexuelle Befriedigung der Tiere¹ – um mich nur an den zu halten, von dem man sagt, er sei ihr König: den Löwen – daran hängt, dass die Zahl in ihrer Sprache, welche auch immer es sei, keinen Zutritt hat. Freilich kann Dressur den Eindruck erwecken, als wäre das der Fall. Mehr aber auch nicht.

Sexuelle Befriedigung: Das bedeutet, dass man etwas anzustellen weiß mit dem Körper des Anderen. Wer aber weiß, was man mit dem Körper eines Sprechwesens anstellen soll? – Außer, dass man ihn mehr oder weniger eng an sich drückt.

Und was fällt dem Anderen dazu ein, und gerade dann, wenn er gern möchte? Er sagt: »Drück mich, feste.« Dumm wie Brot, völlig unbegabt für die Kopulation! Man nehme irgendwen, der kann's besser. Ich sage: irgendwen – einen Frosch zum Beispiel.«

(Jacques Lacan, *Dissolution. Le Séminaire de Caracas*, 12. – 15. Juli 1980)

1) Die Formulierung im Französischen: *la paix sexuelle des animaux*, mag selbst eine Verschiebung aus dem deutschen Wort *Befriedigung* sein, um Worte wie *satisfaction* oder *assouvisement* zu umgehen, das letztere die Stillung auch beim Stillen (s. Lacan, *Seminar I*: S. 265).

Karin Harrasser: Was wäre, wenn ... wir Theorie wie *Science Fiction* lesen würden? Ebenso ernsthaft wie *Science Fiction*, ebenso kritisch wie *Science Fiction*, in der uns Inkonsequenzen und Unstimmigkeiten schnell stören, anders als bei Theorien als Theorien. Auf dem Spielfeld der Wissenschaft akzeptieren wir – seltsam genug – viel mehr, auch schlecht Geschriebenes und Gedachtes. Theorie als *Science Fiction* wäre außerdem eine Aufforderung, sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit phantastischer Genauigkeit vor Augen zu führen, materiell-semiotisch-halluzinierend.

Karl-Josef Pazzini: In *Science Fiction* wird stark unser Vorstellungsvermögen eingeschaltet. Der Ausgangspunkt liegt im Vorhandenen. Und dann kommen Sprünge zu etwas so noch nicht Vorgestelltem, Ausgriffe in die Zukunft, die schon in der Gegenwart angelegt ist. Unsere Protagonist*innen¹ schreiben mit provozierenden Einschlüssen von nicht so genau Gewusstem über das, was auch noch Konsequenz des jeweiligen Denkens ist. Sie schreiben, als ob es schon erwiesen sei. Und schreiben über die Kosten, ein Ausgangsmaterial so zuzurichten, dass es zu einer deprivierten Empirie passt.

KH: Sagt ein Manifest zum anderen: »Du, ich fühle mich so unwirklich.« Das andere darauf: »Das geht vorbei. Entweder du manifestierst dich, oder du wirst bedeutungslos.«

KJP: Die Fiktion als Voraussetzung von Wissenschaft wird in Wissenschaft verborgen. Begehren und Wünsche als begleitender Ursprung aller Wissenschaft fliegt raus. – Freud schreibt von der kindlichen Sexualforschung und entdeckt den Treibsatz von Wissenschaft. Von da an ist der Fixpunkt, die Fiktion, das, was orientiert – dynamisch, mehrdimensional und mobil. Die triebhafte Suche nach Differenzen und Unstimmigkeiten mit der Seh-

sucht nach Spannung, ausgehend von dem, was gerade nicht ganz passt, kann nerven. Und für die elaborierten Ergebnisse stellt Freud bei seiner Analyse des Falls Schreber fest, dass es nicht erwiesen sei, ob der Wahn mehr an Theorie oder die Theorie mehr an Wahn enthalte. Dabei bleibt zunächst offen, wodurch genau sich eine Fiktion von einem Wahn unterscheidet. Vielleicht könnte man in erster Näherung sagen, dass der Wahn eine Fiktion sei, die sich keine Rechenschaft über ihre Fiktionalität ablegen kann. Ein Spielraum für *Als ob* fehlt. Findet sich in Wissenschaft und Kunst kein fiktives Moment, so hat es sich nur gut versteckt. An der Oberfläche heißt ein solches Produkt positivistisch.²

KH: An der Unterfläche feiern die Metaphern und Analogien umso fröhlicher ihre Urständ, besonders dann, wenn es um den menschlichen Körper geht. Es ist von Gewicht, mit welchen Bildern wir Bilder machen. Kristalle, Texturen, Kräftefelder oder Bürgerkriegsszenarien informieren ganz unterschiedliche Konzepte von lebendigen Körpern und geben unterschiedliche *pass-partouts* für Interventionen vor. Je weniger wir von Metaphern und Analogien wissen wollen, desto stärker wirken sie. Schon deshalb muss die Losung sein: Mutig hinein in das Reich der Zeichen, um zum Körper in seiner Widerspenstigkeit zu gelangen.³

KJP: Fixieren, an irgendetwas festmachen, den Finger drauflegen. Fiktion leitet sich vom lateinischen *finigo* ab, das einen altindischen Vorläufer hat: bestreichen, verkitten, als Substantiv heißt es »der Damm, der Wall«. In der ersten Bedeutung wäre es zu übersetzen mit: eine Masse formen, oder: in einer Masse formen, gestalten, bilden, bildend schaffen. Dies tun Bildner, die in Ton, Wachs, dann auch solche, die in bildsamen Stoffen überhaupt arbeiten, griechisch: *plattein*. Fiktion erinnert auch an Bildung. Ohne Fiktionen ist Forschung nicht möglich – weder in der Kunst noch in der Wissenschaft.

KH: Ich möchte, wenn es erlaubt ist, bitte aussteigen, aus dem Vater-Mutter-Kind-Spiel des Theoretisierens und einsteigen in ein geschwisterlich-freundschaftlich-artgenossenschaftliches Gespräch; in ein Gespräch, das auch einmal ein Streit sein kann, wie er unter Geschwistern, unter Freund*innen und unter Art-Genoss*innen möglich und notwendig ist. Statt sich zwischen Elternsymbiose oder Elternmord zu entscheiden, statt des Aufbaus

von immer mehr *franchises* und Filialen, die sich wechselseitig herabsetzen, möchte ich leidenschaftlich ausgedachte Sagas und Serien lesen, die Liebende, Antagonist*innen, Generationen, Planeten und Arten verknüpfen.

KJP: Wir erlauben uns das. Geschwister leben aber auch in der Vergangenheit und sind und haben auch die Funktion von Vätern und Müttern. Freundschaftlich ist auch gut. Was wirklich schädlich wäre, ist in der Tat Elternsymbiose und Elternmord. Der Mord ist zu einfach und klebt und lässt die Ermordeten nie sterben – und lässt gespenstische Widergänger oder ein strenges, väterlich-toternstes Überich erscheinen. Stattdessen Fiktion. Die Urszene hat niemand mitbekommen. Im Erwachsenenalter ist Symbiose Selbstmord und Mord zugleich. Deshalb plädiere ich für Wanderschaft, Weggehen, Mitnehmen, Übersetzen, etwas hinter sich lassen, Fremdbegegnungen provozieren.

KH: Wie die Einbildungskraft im Wandern üben und dabei im Hier und Jetzt verortet bleiben? Wie geht Forschung als neugierige Praxis, die sich zwar selbst grenzwertig und angreifbar macht, dabei die potenzielle Gewalt der Grenzüberschreitung aber methodisch antizipiert? Indem die eigene Situiertheit, das eigene Unvermögen, die eigenen Freuden, die Scham, der Schrecken nicht aus dem Forschen ausgeschlossen werden, aber auch nicht ihr Gegenstand werden. Sich situieren generiert Unwucht in den Näherungsbewegungen des Forschens.⁴

KJP: Legitimation kommt aus Bewegung. Sie entfernt sich vom akademisch Inzestuösen (Theorie mit Theorien ohne Reibung am Realen), das nie an die frische Luft kommt. Dem Akademos war ein Hain gewidmet, von Platon gekauft trafen Philosophen sich dort, gingen umher, setzten sich natürlich auch mal hin. Die Fixierung von und auf Schulen aber geht nur das Wagnis ein, sich noch genauer zu Hause auszukennen. Das kann zu Explosionen führen. Das scheinbar Bekannte umzuarbeiten, steht in Kontrast mit dem, was beim Umherschweifen zufällt. Zeit und Soziales wandern dabei in die Logik ein, in die Wissenschaft von Zusammenhängen. Niemand kann mehr auf sich gestellt Logik betreiben, Logik wird Übertragung und ihre Lockerung, Zeit wird eine der lebendigen Veränderungen, der Raum krümmt sich davon. Die aristotelische Logik bereitete den Abso-